

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 1

Artikel: Herbstabend
Autor: Gattiker, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

weils einen Teil der Einnahmen zum Boden-
ankauf und zur Erweiterung seines landwirt-
schaftlichen Betriebes verwendet. Seinen Arbeit-
tern riet er dringend, doch etwas Boden zu kau-
fen für Kartoffeln und Gemüse, Ziegen oder eine
Kuh; so habe man in Krisenzeiten noch etwas.
Näf fühlte wohl auch, daß durch ein Stück eige-
nen Grund die Gefahr gemildert werde, ein
innerlich verarmter Maschinenslave zu werden.

Näf war von Natur leicht reizbar, jähzornig, dies wußte er und bekämpfte seine Schwächen
mannhaft, am besten überwand er sie durch rast-
lose Tätigkeit. Für seine Untergebenen besaß er
ein gutes Herz, ein großer Teil erhielt in seinem
Betrieb gute und gesunde Kost. Viele Auswärts-
wohnende wären sonst zu keinem warmen Essen
gekommen oder hätten ihren Verdienst ins
Wirtshaus getragen. Sein Landwirtschafts-
betrieb war mustergültig und wurde nicht selten
von einsichtigen Bauern und Weibern nachgeahmt.
„Wo Näf hinstehet, wächst Klee“, hieß es im Tog-
genburg. Durch den freundlichen teilnehmenden
Verkehr mit seinen Arbeitern wurde er für viele
ihr ganzes Vertrauen genießender Berater; alle
hingen an ihm wie an einem gütigen Vater. Vor-
sorgend stiftete er einen Kranken- und Hilfs-
verein, in dem jeder einen entsprechenden Fonds
erhielt; er gründete auch eine Sparkasse. Dem
damals weit verbreiteten Übel der Trunksucht
steuerte Näf mit allen Mitteln. Viel lag ihm auch
an der Verbesserung des Schulwesens, wußte er
doch aus eigener Erfahrung, wie nötig eine
grundlegende Bildung ist, um vorwärts zu
kommen.

Der weitern Allgemeinheit diente er als
Gemeinde- und Kantonsrat; es war in den Vier-

zigerjahren eine bewegte Zeit, die in der Politik
ganze Männer erforderte. So wurde Matthias
Näf tatsächlich weit über Gebühr beans-
sprucht und konnte sich auch gar keine Ausspan-
nung mehr gönnen. Im Sommer 1845 erfolgte
ein gesundheitlicher Zusammenbruch. Eine Bade-
kur brachte einige Besserung, doch Näf schonte
sich zu wenig. Im August 1846 folgte er der Ein-
ladung zu einer außerordentlichen Sitzung des
Kantonsrates. Eine Sonderbündische Zeitung
frohlockte schon, Matthias Näf sei zu stark für
eine Teilnahme. Doch der Ruhebedürftige raffte
sich auf, alles Bitten der Angehörigen half nichts.
Die dringenden Verhandlungen dauerten ohne
Unterbruch vom Morgen bis in den Mittag hin-
ein. Für den Kranken war dies zu viel. Bald
nach seiner Heimkehr erlitt Näf einen Schlag-
anfall, der die rechte Seite lähmte. Der bisher
nie ermüdende ideenstarke Mann mußte sich
einem höhern Willen beugen. Vor Gott fühlte er
sich als unnützer Knecht und war sich der allseiti-
gen menschlichen Schwäche vollbewußt. Mit 54½
Jahren verschied Matthias Näf, der arme We-
bersbub, der es zum Inhaber einer Weltfirma
gebracht hatte.

Für die Ausbildung seiner Kinder hatte Näf
keine Kosten gescheut. So waren sie und die
Schwiegersöhne in der Lage, die vielseitigen Be-
triebe erfolgreich weiterzuführen. Was wir an
Matthias Näf bewundern, sind nicht vor allem
überragende Intelligenz und Geschäftserfolge,
sondern seine stählerne Energie, seine Umsicht
und den Willen, andern zu helfen. Sein Ziel,
möglichst vielen Menschen Brot zu verschaffen,
durste er in hohem Maße erreichen und so zu
zum Segen für seine Mitmenschen werden.

Willi Gantenbein

HERBSTABEND

Es kehren müde Schäfer
Mit ihren Herden heim.
Die Wiese knistert leise.
Rot schwebt der Abendschein.

Der Hirte spielt vergessen
Die Mundharmonika,
Es ziehen leis' die Töne,
Do re mi fa so la ...

Die Leiter hebt die Männer
In das Geäst hinauf,
Die Mädchen reichen Körbe,
Und Sterne leuchten auf.

Es dunkelt in den Zweigen,
Der Himmel leuchtet fern,
Die Mutter mit den Kindern
Spricht schon vom Weihnachtsstern.

Hermann Gattler.